

Die Radiopredigten

auf DRS 2 gehört – als Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Maja Zimmermann-Güpfert, evangelisch-reformiert 30. Dezember 2007

Dinner for one – oder: Prozedur mit Zukunft

Lukas 1

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Mit dem morgigen Tag endet wieder ein Jahr. Die letzten Stunden des alten Jahres stimmen meist etwas nachdenklich. Sie lassen uns zurückschauen, ob wir es wollen oder nicht. Sie laden uns ein, Bilanz zu ziehen – und wecken Sinnfragen im Blick auf unser vergängliches Leben. Die einen von uns suchen gerade deshalb an Silvester die Stille. Andere ziehen es vor, möglichst keine Melancholie aufkommen zu lassen. Fröhlich-ausgelassen feiern sie den Übergang vom alten ins neue Jahr.

Vielleicht haben gerade diese gemischten Gefühle, die uns am Jahresübergang einholen können, dazu geführt, dass Jahr für Jahr an Silvester die gleiche Fernsehproduktion ausgestrahlt wird. – Meist über mehrere Kanäle: „Dinner for One“ – so nennt sich der Sketch des englischen Komikers Freddie Frinton mit seiner Partnerin May Warden. (Vielleicht kennen Sie ihn auch in der deutschen Übersetzung: „Die gleiche Prozedur wie jedes Jahr.“) Nicht zufällig wird der Kurzfilm seit ich mich zurückbesinnen kann an Silvester ausgestrahlt. Er scheint etwas aufzugreifen, was viele Menschen an Jahresübergängen anspricht: Empfindungen, die uns an den Schwellen unseres Lebens einholen – an diesen Tagen, die uns an den unerbittlichen Ablauf der Zeit erinnern. Es spielt denn auch keine Rolle, dass der Sketch keine Silvesterparty wiedergibt, sondern uns in das Geburtstagsfest der Miss Sophie schauen lässt. Dieses spielt sich (das finden die Zuschauenden bald einmal heraus) Jahr für Jahr nach dem gleichen Muster ab: Miss Sophie sitzt festlich gekleidet an einer reich geschmückten Tafel. Die Champagner- und Weingläser stehen bereit und das Essen ist gekocht: Wie jedes Jahr gibt es

indische Hühner-Tomaten-Suppe, Schellfisch aus der Nordsee, Hühnchen und Obst. Wie jedes Jahr hat Miss Sophie ihre vier engsten Freunde eingeladen: Sir Toby, Admiral von Schneider, Mr. Pommeroy und Mr. Winterbottom. Die Geschichte hat nur einen Haken: Miss Sophie ist nicht mehr die Jüngste. Sie wird 90. Und die geladenen Herren sind mittlerweile alle gestorben. So übernimmt ihr Butler James nicht nur die Rolle, seiner Arbeitgeberin das Dinner zu servieren. Er schlüpft während dieses Abends auch noch in die Rolle der vier abwesenden Herren. Er serviert den imaginären Gästen die jeweils passenden Getränke (Sherry, Weißwein, Champagner und Portwein). Er richtet (wie jedes Jahr) in deren Namen der Gastgeberin einen passenden Trinkspruch aus. Sorgfältig wählt er – solange er noch nüchtern ist – die Komplimente der vier Liebhaber, die es wohl einmal im Leben der Miss Sophie gegeben hat. Dann leert er ihre Gläser – und verliert (wen wundert's) mehr und mehr an Haltung und Standfestigkeit. – Der Schluss des Sketchs bleibt offen: Halb augenzwinkernd, halb mitleidig entlassen die Zuschauenden den wankenden Butler James und die ebenfalls aufgeheiterte Miss Sophie in den oberen Stock. Noch einmal lautet ihre Anweisung: „Die gleiche Prozedur wie jedes Jahr, James!“ – Und er antwortet mit der schweren Zunge eines Betrunkenen: „Ich werde mein Bestes geben.“

Zelebriert wird, liebe Hörerin, lieber Hörer, was einmal war. Zelebriert werden die Höhepunkte der zurückliegenden Jahre. Zelebriert werden die entschwindenen Momente, in denen Miss Sophie all das besass, was ihr Leben lebenswert machte. Die Festlichkeit der Stunde, die Fülle des Augenblicks, das Begehrtwerden von denen, die es einmal gegeben hat. Miss Sophie hat ihre Vergangenheit konserviert. Jahr für Jahr holt sie sie an ihren geschmückten Geburtstagstisch zurück: „Die gleiche Prozedur wie jedes Jahr“. Das ist ihr Motto. Und so bleibt die konservierte Vergangenheit die immer wiederkehrende Silvesterbotschaft an unseren Bildschirmen: Eine schwankende Beständigkeit am Übergang vom vergangenen zum kommenden Jahr.

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Es kann sinnvoll, ja überaus tröstlich sein, sich in kargen Momenten des Lebens an der guten Erinnerung zu wärmen. Vielleicht gibt es in jedem Menschenleben Zeiten, in denen nur noch die Erinnerung an das einmal erlebte Gute uns weiter trägt und über Wasser hält. Vielleicht sagt uns der Sketch in seiner tragisch-komischen Ausstrahlung auch: „Immerhin das! – Immer noch besser, wir konservieren und zelebrieren die schönen Erinnerungen als die belastenden.“ Denn wie viele Stunden habe ich schon unnö-

tig beschwert damit, dass ich die missglückten Augenblicke meines Lebens konservierte – durch zermürbende Selbstjustiz etwa – oder dadurch, dass ich mir verletzender Erlebnisse immer wieder in Erinnerung rief.

Manchmal gelingt es mir, in solch rückwärtsgewandten Denkpausen an die Worte meines alten Mathematiklehrers zu denken. Er teilte die korrigierten Proben – wenn sie wieder einmal nicht gerade löblich ausgefallen waren – mit einer Bemerkung aus, die ich mittlerweile zu meinem persönlichen Weisheitsschatz zähle. Er sagte, die Hefte noch unter den Arm geklemmt: „Schauen Sie sich die Noten an. Überlegen sie kurz, wo die Fehlerquellen liegen – und wie sie diese das nächste Mal meiden könnten. Und dann legen sie das Ganze weg – aber wirklich weg! – Verschleudern sie ihre Energie nicht mit dem Betrachten dessen, was schief gelaufen ist. Brauchen sie ihre Energie, um sich auf das vorzubereiten, was auf sie zukommt! Die nächste Probe steht bereits vor der Tür. Ergreifen sie die Chance!“

Vorwärts schauen. Auf das Gute vertrauen. Trotz einiger Enttäuschungen und Ernüchterungen auf ein gutes, erfüllendes Werden hoffen können. Dies ist es, was auch der Evangelist Lukas ganz zu Beginn seines Evangeliums uns nahe bringen will. Denn der Evangelist Lukas schreibt Geschichte. Eine neue Geschichte. Und an den Anfang seiner neuen Geschichte stellt er einen alten Menschen. Einen, der erst noch lernen muss, dass das Gute nicht nur in der Vergangenheit liegt. Dass es Zukunft hat.

Zacharias ist ein Priester. Ein alter Mann. Verheiratet mit einer nicht weniger alten Frau. Beide sind sie beheimatet in der Glaubenswelt ihres Volkes. Sie erfüllen fromm und vorbildlich die Gebote Gottes. Halten fest an der heilsamen Geschichte Gottes mit ihrem Volk. Aber beide tragen einen grossen Kummer mit sich. Sie haben keine Kinder. Jahre, jahrzehntelang haben sie gebetet, haben sie Gott um ein Kind angefleht. Es hat nicht geholfen. Nun sind sie zu alt. Mit diesem tiefen, persönlichen Schmerz haben sie leben gelernt. Auch mit dem Urteil ihrer Gesellschaft. Denn in ihr gilt die Kinderlosigkeit einer Frau als Schande. „Wer weiss“, so sagt man sich, „vielleicht trägt das Paar eine Schuld, für die Gott es bestraft.“ So steht Zacharias im Heiligtum des Tempels. Das Los ist auf ihn gefallen. Die Menge begleitet seine heilige Handlung draussen mit ihrem Gebet. Eine Schale voll Räucherwerk in der Hand, schiebt Zacharias den Vorhang zurück, der das Innere des Heiligtums verhüllt, und gibt die duftende Masse auf die glühenden Kohlen des Altars. Er kennt den Ritus. Immer wieder hat er ihn zelebriert: Das gleiche Prozedere wie jedes Jahr... Rauch steigt zum Himmel

empor. Der grosse Augenblick ist da, die Verbindung zu Gott wird erbeten. Und da völlig unerwartet – die Erscheinung.

Ein Engel des Herrn erschien dem Zacharias; er stand auf der rechten Seite des Rauchopferaltars. Als Zacharias ihn sah, erschrak er, und er fürchtete sich. Der Engel aber sagte zu ihm: Fürchte dich nicht, Zacharias! Dein Gebet ist erhört worden. Deine Frau Elisabeth wird dir einen Sohn gebären; dem sollst du den Namen Johannes geben. Große Freude wird dich erfüllen, und auch viele andere werden sich über seine Geburt freuen. Zacharias sagte zu dem Engel: Woran soll ich erkennen, dass das wahr ist? Ich bin ein alter Mann, und auch meine Frau ist in vorgerücktem Alter.

Der Engel verheisst dem alt gewordenen Mann glückstrahlende Freude. Die Erfüllung seines innigsten Wunsches. Und dieser? Kann er, will er sich gar nicht mehr auf diese Hoffnung einlassen, von der er mit so viel Mühe Abstand genommen hat? – Noch einmal erinnert werden an seine tiefste Sehnsucht! Noch einmal die Hoffnung wagen! Noch einmal das Leben in sich spüren und damit noch einmal verletzbar werden und aus dem Gleichgewicht geraten, das er sich in all den Jahren so mühsam errungen hat. – Mit seinen Worten sucht Zacharias nach Beweisen, nach Halt – nach einem handfesten Grund für ein erneutes Hoffen. Er kann seine Hoffnung doch nicht ins Ungewisse hinein wagen. Die Gefahr ist zu gross, erneut enttäuscht zu werden. „Woran soll ich erkennen, dass das wahr ist? Ich bin ein alter Mann, und auch meine Frau ist in vorgerücktem Alter.“ sagt er dem Engel.

Hat Zacharias nicht Recht mit seiner Frage? Er, mit seiner menschlichen Erfahrung und seinem biologischen Wissen er, der alt, abgeklärt und müde geworden ist?

Die Antwort des Engels ist eine Zumutung: „Ich bin Gabriel, der vor Gott steht. – Ich bin gesandt, um mit dir zu reden und dir die frohe Botschaft zu bringen. Und siehe, du wirst stumm sein und nicht reden können bis zu dem Tag, an dem dies geschehen wird – du, der du meinen Worten nicht glaubst.“

Ich rede – du wirst hören. Ich weihe dich ein in das Geheimnis Gottes – und du wirst schweigen. Ich tue dir kund, wer Gott ist – was noch möglich sein wird in deinem Leben – und du wirst keine Worte dafür finden. Genügt die Rechtschaffenheit des Zacharias hier nicht mehr, um etwas vom göttlichen Geheimnis zu verstehen? Genügen seine Gottesfurcht, seine angepasste Lebensweise, sein Tempeldienst nicht mehr, um die Weite Gottes zu er-

fassen? Genügt es nicht, sich nur noch an das Gute zu erinnern, das einmal war – das vergangene Gute zu konservieren? Braucht es mehr, damit ein neuer Anfang wirklich gelingen kann? Braucht es die Fähigkeit, von sich wegzusehen – um hören zu können auf das ganz Andere? Braucht es das Vertrauen, dass auch längst vergrabene Sehnsüchte noch erfüllt werden können? Soll ich mich öffnen auf das nicht mehr für möglich gehaltene Gute hin?

Der Engel lässt Zacharias verstummen. Erst aus dem langen Schweigen des Vaters heraus wird sein Sohn, der Täufer Johannes geboren werden. Der Wegbereiter Jesu. – Erst acht Tage nach der Geburt des Kindes wird sich die Zunge seines Vaters wieder lösen. Über das beginnende Leben des Kindes wird Zacharias sein Benedictus singen: Sein Lob Gottes und seine Vision von einer friedlichen Welt.

Am Anfang des Evangeliums nach Lukas steht ein alt gewordener Mensch. Ein Mann, der innehält und in langen Monaten des Schweigens neu sehen, neu begreifen lernt: Er erlebt, dass es mehr gibt als das konservierte Gute. Dass wir da, wo Gott uns berührt, wirklich Zukunft haben. Amen.

*Maja Zimmermann-Güpfert
Herrengasse 9, 3000 Bern 8
maja.zimmermann-guepfert@radiopredigt.ch*

Auf DRS 2 und auf DRS Musigwälle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabonnement per Kalenderjahr Fr. 40.-- als PDF-Datei. Einzel-Exemplare im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Es gilt das gesprochene Wort. Bestellungen und elektronischer Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch. Produktion: Reformierte Medien, Zürich